P. o. gall.
1287
fh

P.o.gall. 1287 fh
Longueil

<36625243440017 S

<36625243440017

Bayer. Staatsbibliothek

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der Englische Waise

ein

Schauspiel

in ungebundener Rede

und

drey Aufzügen

[Von Marquis de Longueil übersetzt
von J. H. Faber]

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Frankfurt am Mayn
mit Andreäischen Schriften
1771

Sg. n. 436

nicht gebraucht
Regie

Der
Englische Waise.

Personen.

Thomas Frick, } Schreiner.
Thomas Spencer, }

Mistriß Molly, Fricks Tochter und Spencers Frau.

Lord Riston, Ritter vom Hosenbande.

Frank oder Franz, Secretair der Lady Lallin.

Jones, Schreinerjung.

Ein Feldwebel.

Zween Gefreyte.

Der Schauplatz ist zu London in dem Hause des Thomas. Die Handlung geht unter der Regierung Eduards III. gegen das Jahr 1350. vor.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Erster Aufzug.

Die Bühne stellet das hintere Gemach an der Werkstätte eines Schreiners vor; man sieht daselbst verschiedene fertige Arbeiten, die ausnehmend schön und fleissig gearbeitet sind; andere stehen auf der Seite, die nicht so fein und zierlich gemacht sind, wie die erstern.

Erster Auftritt.

Thomas allein.

(Er hat eine Weste an und seinen Schurz vor sich hängen, er sitzt an einem Tische, worauf Papiere, ein Zirkel und ein Linial liegen, derer er sich, ehe er anfängt, bedient.)

Endlich ist nach drey Wochen Arbeit mein Riß doch zu Stande gekommen, ich darf ihn nur noch ins Reine bringen; dieß ist eine geringe Sache. Ich muß ihn meinem Schwiegervater zeigen; er ist ein zu grosser Kenner, als

daß einige falsche Striche vor ihm verborgen blieben; ich fürchte nur, seine Liebe zu mir möchte seinen Beyfall zu leicht erhalten. Die Nachsicht unserer Freunde dienet uns weniger, als der Tadel unserer Feinde; zum Unglücke kömmt dieser letztere zu spät, und man kann das angebrachte Werk nicht mehr verbessern.

Zweyter Auftritt.

Thomas, Frick.

Frick, welcher auch eine Weste und einen Schurz an hat. Du hast mir gestern, lieber Freund, zween Gesellen mehr begehret; ist es nicht für jenen grossen Tafelschrank, den wir die vergangene Woche angefangen haben?

Thomas. Ja, mein Vater.

Frick. Ich habe sie in die Arbeit genommen; aber du hattest es mir nicht gesagt, und ich befürchtete, ich möchte mich betrogen haben.

Thomas. Es ist eine Nachlässigkeit. Mein Riß ist fertig. Wollt ihr wohl so gut seyn

und ihn ansehn und mir eure Meinung darüber sagen?

Frick. Herzlich gern; gieb her — Wie! das ist wirklich bewundernswürdig. Umarme mich, mein lieber Freund, es ist in ganz London gewiß niemand im Stande, dieses zu machen, als du.

Thomas. Ich habe alle meine mögliche Mühe daran gewandt. Ich habe noch etwas bessers zu finden gewünscht.

Frick. Das Beste ist der Feind des Guten; mit zu viel nachgesuchten Verbesserungen kann man sein Werk verderben; Halte dich an diesen Plan. Er ist anständig, prächtig, und muß dir nothwendiger Weise viele Ehre machen. Hast du ihn schon angeschlagen?

Thomas. Ja, er wird auf neun hundert Mark Silber kommen, vielleicht auch gar noch mehr.

Frick. Wenn ich mich nicht betrüge, so hattest du den Preis auf tausend gesetzet. Du wirst daran verlieren, mein Freund. Was

 sind

sind hundert Mark Gewinn an einer Arbeit von drey Jahren?

Thomas. Wir werden immer zu leben haben.

Frick. Ja bis itzt noch, und dennoch müssen wir sehr haushälterisch seyn. Deine Kinder wachsen täglich mehr heran, und vermuthlich werden dir noch andere nachkommen.

Thomas. Ich habe mehr auf die Ehre, ein öffentliches Werk, welches mir den Beyfall meiner Mitbürger verdienen kann, zu machen, als auf den Gewinn gesehen, den ich daraus ziehen könnte; übrigens wird mir diese Unternehmung, wenn sie gefällt, vielleicht andere verschaffen, an welchen ich mehr gewinnen kann.

Frick. Ich billige deinen Eifer, indem ich deine Uneigennützigkeit tadle. Aber, mein Freund, wir beide haben zusammen nur vier Aerme; sie müssen hinreichend seyn, eine ganze Haushaltung zu unterhalten. Eine Krankheit, ein Zufall, können uns ausser Stand setzen, zu arbeiten; das Alter schwächt meine

Kräften;

Kräften; bald werde ich zu nichts anders mehr taugen, als nur die Arbeitsleute anzuführen.

Thomas. Der Himmel wachet über die Tugend, und belohnet sie. Er wird euch zu unser aller Glück erhalten.

Frick. Ach! was kann ich mehr von ihm erwarten? Ich habe meine Belohnung schon erhalten. Ich sehe meine Tochter an einen ehrlichen Mann verheyrathet. Ich sehe meine Enkelchen. Ich sehe euere glückliche Haushaltung; itzt habe ich nur dem Himmel zu danken, und ihn zu bitten, daß er euch in einem so beglückten Zustande erhalte.

Thomas. Ihr habt recht, Vater. Wir müssen ihn bitten, daß er euch noch lange ein Zeuge davon seyn lasse. Ich höre jemand kommen.

Dritter Auftritt.

Frank, Thomas, Frick.

Thomas. Ha! sind Sie es, Herr Frank?

Frank. Ich bin es selbst, Herr Thomas. Die Lady schicket mich, um mit euch die Rechnung für die Arbeit zu schliessen, die ihr im vorigen Jahre für sie verfertiget habt. Wenn sie ihre Geschäften so wohl besorgte, als ihre Lustbarkeiten, so würdet ihr schon vor sechs Monaten bezahlet worden seyn. Aber vornehme Leute beschäftigen sich nicht gern mit Sachen, die für sie die wichtigsten sind, und wenn ihr Bruder, der Lord, nicht seit vierzehen Tägen zurück gekommen wäre, so glaube ich, ihr würdet euer Geld noch nicht haben.

Thomas. Ich bin Ihnen sehr verbunden, Herr Frank. Ich habe eine beträchtliche Arbeit unternommen, und dieses Geld wird mir zum Anfange helfen.

Frank. Desto besser. Wie viel ist man euch noch schuldig?

Thomas. Ich glaube, es sind noch drey und dreyßig Mark. So viel ich mich erinnere, habe ich zehn bekommen, da ich die Arbeit lieferte.

Frank bey Seite. Er hat wohl zwanzig bekommen. Sollte er nicht gar ein Schelm

seyn?

seyn? Laßt sehen. Dieß könnte für die Lady ein Glück seyn.

Thomas. Vater, wollet ihr wohl meiner Frau sagen, sie soll mir mein Buch bringen, damit ich es auf der Stelle schreibe. Es liegt in dem grossen Schranke in ihrer Kammer.

Frick. Ich gehe hin, mein Sohn. (Er geht ab.)

Vierter Auftritt.

Thomas, Frank.

Thomas. Nun, werden Sie es bald gewohnt in England?

Frank. Nicht gar sehr. Mein Vater, der aus London gebürtig war, bedauerte zu Bourdeaux den Verlust des englischen Bieres; ich, der ich zu Bourdeaux gebohren bin, bedaure den Verlust der guten französischen Weine.

Thomas. Was hat Sie denn Ihr Land verlassen machen?

Frank. Ich war bey dem Vater der Lady in Diensten; nach seinem Tode bin ich hieher gekom-

gekommen, ihr Rechnung abzulegen. Sie hat mich in ihrem Dienste behalten.

Thomas. Und warum gehen Sie denn nicht mehr zurück?

Frank. Die Lady brauchet mich für viele Sachen, in denen ich besser unterrichtet bin, als sie. Uebrigens bezahlet sie mich sehr gut. Aber laßt uns immer wägen. (Er zieht eine Goldwage aus seiner Tasche.) Was ist dieß für ein Riß? Er scheint mir sehr prächtig zu seyn.

Thomas. Es ist die Zeichnung eines Gerüstes, welche man von mir begehret hat, und die ich erst heute ausgemacht habe.

Frank. Ihr habt dieses gemacht?

Thomas. Freylich.

Frank. Ey, wer hat euch das Zeichnen gewiesen?

Thomas. Der verehrungswürdige Frick hat nichts an meiner Erziehung vernachläßiget. Er hat damit angefangen, mir sein Handwerk zu zeigen, nach diesem hat er drey Jahre lang Meister in der Zeichnung und Bildhauerkunst für mich bezahlt, und da er

sah,

sah, daß ich seine Sorgfalt nicht übel anwandte, hat er mir endlich seine Tochter gegeben.

Frank. Dieß ist kein unglückliches Steigen, Herr Thomas; ich wünsche euch Glück dazu — (Er legt Geld in die Wage.) Zehn, zwanzig, drey und dreyßig Mark hier, machen wohl die drey und dreyßig Mark, die ihr haben müßt.

Fünfter Auftritt.

Molly, Frank, Thomas.

Molly. Hier ist dein Buch, mein Schatz. (Thomas setzt sich an den Tisch.)

Frank bey Seite. Man muß ein Mittel finden, sie dahin zu bringen, daß sie England verlassen; sonst wird Milady zu Grunde gerichtet. Geht er einmal hinaus, so weiß ich die Mittel, ihn zu verhindern, daß er nicht wieder hieher komme. (Laut.) Wahrhaftig, Mistriß, Sie werden alle Tage schöner.

Molly. Mein Mann sagt es mir zuweilen, Herr Frank.

Frank.

Frank. Er sollte es Ihnen unaufhörlich sagen; die Männer sind immer träge, ihren Weibern Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen.

Molly. Der meinige nicht, ich schwöre es Ihnen. Seit vier Jahren, daß wir verheyrathet sind, hat er mich noch nicht sehen können, so wie ich bin, und seine vielleicht ungegründete Neigung gegen mich ist noch so stark, als sie den ersten Tag war.

Thomas. Ungegründete Neigung! gar nicht, ich lasse dir Gerechtigkeit wiederfahren.

Molly. Suche in deinem Buche, und störe uns nicht; ich habe noch Uebels von dir zu reden.

Thomas. Lady Lallin. Empfangen den fünfzehnten Hornung —

Frank. Den fünfzehnten Hornung! — Wie! es ist schon ein Jahr, daß sie euch das erste auf Abschlag gegeben hat? Ihr irret euch, Herr Thomas, es ist nicht so lang.

Thomas. Hören Sie, das ist nicht schwer auszurechnen. Ich habe das Werk gegen Ende der Belagerung von Calais angefangen,

im

im Heumonate dreyzehnhundert sieben und vierzig. Nun ist es achtzehn Monate, und Sie werden sich wohl noch zu erinnern wissen, daß sie mir dieses erste Geld auf Abschlag nur sechs Monate hernach gegeben hat.

Frank. Ha, wahrhaftig, ja; ihr habt Recht.

Thomas liest wieder weiter. Lady Lallin. Empfangen den fünfzehnten Hornung zwanzig Mark auf drey und vierzig. Ich irrete mich, Herr Frank, da sind zehn Mark, die ich Ihnen zurück gebe. Ich glaubte, ich hätte nur zehn bekommen.

Frank bey Seite. Er ist ein ehrlicher Mann, desto schlimmer. (Laut.) Aber, Herr Thomas, da ihr so geschickt seyd, und so viel auf eure Ehre haltet, solltet ihr eine Reise nach Frankreich und Deutschland vornehmen, wo die Schreinerey so hoch getrieben ist, daß wir nicht so bald im Stande seyn werden, sie so weit zu bringen.

Thomas. Sie hätten Recht, wenn ich nicht verheyrathet wäre; aber ich muß mich

vorzüglich meiner Familie widmen. Uebrigens kömmt mir die Arbeit von allen Seiten her, ich muß diejenigen, die mich gebrauchen, zufrieden stellen, und über dieß kosten solche Reisen immer sehr viel Geld — Sie müssen eine Quittung haben.

Frank. O! deßwegen seyd unbekümmert. Die Lady Lallin, welcher die Schreinerarbeit, die ihr in ihrem Hause verfertiget habt, ungemein wohl gefiel, hat mir aufgetragen, euch zweyhundert Mark jährlich anzubieten, so lang ihr auf der Reise seyn würdet. Ihr würdet wohl drey Jahre anwenden müssen, um alles Merkwürdige zu sehen und in grossen Werkstätten zu arbeiten; kurz um, so nach London zurück zu kommen, daß ihr alles übertreffet, was man jemals hier zu Lande gesehen hat.

Molly. Lady Lallin ist sehr großmüthig. Wenn ich ihr aber gleichfalls vorschlüge, drey Jahre von ihrem Gemahle getrennet zu leben, so weiß ich nicht, ob sie sich freywillig dazu entschliessen würde.

Frank. Ich stehe euch dafür, daß sie es sehr gern thun würde — wenn es zu ihrem Besten wäre. Zum Exempel, der Lord ist zum Gesandten nach Dänemark ernannt worden, sie hält um seine Abreise an, und ist gar nicht willens, ihm zu folgen. Uebrigens kann der Herr Thomas mit zweyhundert Mark Geld und seiner Arbeit, seinen Schwiegervater, seine Frau und seine Kinder gar wohl mitnehmen.

Thomas steht auf. Wir wollen vernünftig davon reden, Herr Frank. Wollten Sie wohl, daß ich zum erstenmale einen alten Mann, wie mein Schwiegervater ist, aus England führe, und zwar nur, um ihn drey Jahre lang von einer Stadt zur andern zu schleppen? Wollten Sie, daß ich meine Frau und meine Kinder den Beschwerlichkeiten immerwährender Reisen, der Gefahr, oft keine Arbeit zu haben, und mich vielleicht ohne Hülfe zu finden, aussetze? Wollen Sie endlich, daß ich zu gleicher Zeit wider alle diejenigen fehle, die mir Arbeit gegeben haben, und die auf

meinen richtigen Fleiß zählen? Nein, Herr Frank, ich weiß meine Ruhmbegierde einzuschränken, und ich will mich weder von allem demjenigen, was ich liebe, trennen, noch es in Gefahr setzen, um ein wenig reicher zu seyn.

Molly. Aber, Herr Frank, was fehlet uns, um glücklich zu seyn? Ich würde mein Schicksal nicht um der Lady Lallin ihres tauschen, die uns so großmüthig ihre Reichthümer anbeut, und vielleicht würde sie das meinige beneiden, wenn sie seinen sanften Reiz kennete.

Frank bey Seite. Auf dieser Seite wird es mir noch nicht gelingen. (Laut.) Ihr würdet also euer Schicksal nicht ändern? Ihr wolltet also nicht Lady seyn?

Molly. O! verzeihen Sie mir, Thomas wäre Lord.

Frank. Und ihr, Herr Thomas, ihr würdet vor Freude ausser euch seyn, wenn ihr ein Lord wäret.

Thomas. Ich? Nein, ich schwöre es Ihnen.

Frank.

Frank. Warum denn, wenn es erlaubt ist, zu fragen?

Thomas. Weil ich nicht sehe, was dieses zu meinem Glücke beytragen könnte, dieß ist die erste Ursache; zweytens, weil ich es für ein Handwerk halte, das schwer zu treiben ist, wenn man es recht treiben will.

Frank. Ein Handwerk!

Thomas. Ja, ein Handwerk, so wie ein Schreiner zu seyn; das eine kann ich, das andere aber nicht — Herr Frank, hier ist ihre Quittung — Hier, Weibchen, bring dieß Geld deinem Vater.

Molly (leise zum Thomas.) Ja — komm doch bald wieder zu uns, mein Schatz, ich will mit dir reden. Die garstige Lady macht mich ganz unruhig mit ihrem Vorschlage; sie ist mit so vielen Leuten übel umgegangen —

Thomas (leise zu seiner Frau.) Diesen Augenblick, mein liebes Kind — (laut.) Wenn die Handwerksleute meiner nöthig haben, so will ich bald in meine Werkstätte gehen, hörest du?

Molly. Ja, mein Schatz. Ach! da kömmt ein Lord. Das giebt gewiß noch Arbeit. Desto besser.

Frank bey Seite. Wie, zum Henker! es ist Lord Kiston, der Bruder der Lady Lallin! Alles ist für sie verloren, wenn er das mindeste merket. (Molly geht ab.)

Sechster Auftritt.

Lord Kiston, Frank, Thomas.

Lord Kiston wird den Frank gewahr. Ich treffe ihn zu rechter Zeit hier an; ich hatte mit ihm zu reden. Warte er in dieser Werkstätte auf mich, und wenn ich mit diesen ehrlichen Leuten hier fertig bin, so wird er mir nach Hause folgen, versteht er mich?

Frank. Ganz gut, Milord. (Er geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Lord Kiston, Thomas.

Lord Kiston. Ist hier das Haus des Schreiners Frick?

Thomas. Ja, Milord.

Lord Riston. Seyd ihr es, junger Mann?

Thomas. Ich bin sein Tochtermann.

Lord Riston. Diese junge Person, die ich so eben gesehen habe, ist vermuthlich seine Tochter?

Thomas. Sie ist seine einzige Tochter.

Lord Riston. Seyd ihr schon lang verheyrathet?

Thomas. Es ist itzt das vierte Jahr.

Lord Riston. Habt ihr Kinder?

Thomas. Ich habe zwey, Milord.

Lord Riston. (bey Seite.) Desto schlimmer. (laut.) Seyd ihr in eurer Haushaltung glücklich?

Thomas. Ach, Milord! die Aufrichtigkeit, die Tugend, der Verstand, die Reize, die Schönheit, alles hat sich vereiniget, mich glücklich zu machen.

Lord Riston. (bey Seite.) Welche Schwierigkeiten! (laut.) Ich bitte euch, sagt eurem Schwiegervater, daß der Lord Riston gern mit ihm allein sprechen möchte.

Thomas. Ich will sogleich zu ihm gehen, Milord.

Lord Riston. Höret, wenn er ungefehr itzt nicht zu Hause wäre, so wollte ich warten. Ihr dürft mir nur den Frank hieher schicken, dem ich befohlen habe, mich in eurer Werkstätte zu erwarten. Ich muß mit ihm reden.

Thomas. Ich will es ihm sagen, Milord.

(Er geht ab.)

Lord Riston allein. Welche Ursache hat ihn hieher führen können? Der Frank ist ein schlechter Kerl.

Achter Auftritt.

Lord Riston, Frank.

Frank, mit dem Tone eines falschen Betrügers. Milord, Thomas Frick ist ausgegangen, sein Tochtermann holet ihn, und hat mir gesagt, daß Sie mir indessen die Ehre erweisen, und sich mit mir unterhalten wollten.

Lord Riston. Sein Vater ist in dem Dienste des meinigen gestorben; er war ein ehr-

licher Mann, und sein Verlust geht mir nahe. Er ist in dem Dienste meiner Schwester, und ich vermuthe, daß er ein falscher Mann ist.

Frank. Ich, Milord? Lady Lallin beehret mich mit ihrem Vertrauen, und ich verdiene es.

Lord Riston. Höre er; ich will lieber glauben, daß er meine Hochachtung, als meinen Unwillen verdienet. Indessen werde ich doch Gründe haben, an seiner Rechtschaffenheit zu zweifeln. Antworte er mir. Was hatte er für eine Absicht, da er in meinem Cabinette, unwissend meiner, gewisse Papiere durchlas, deren Kenntniß ich mir allein vorbehielt? Er weiß, daß ich ihm nicht deßwegen mein Cabinet geöfnet hatte, zum wenigsten ist dieß ein sehr tadelnswürdiger Misbrauch des Vertrauens.

Frank verlegen. Milord — es geschah — da man so vielerley in Ansehung des Spencer erzählet — Dieß alles kam mir wie ein Roman vor — und Sie wissen, daß die Neugierde — Ich habe diesen Brief von unge-

sehr gefunden — und zum Zeitvertreibe habe ich ihn gelesen.

Lord Riston. Er betrüget mich. Dieser Brief ist nicht von ungefehr in seine Hände gerathen.

Frank. Verzeihen Sie mir, Milord; es war, wie ich Schriften für die Lady Lallin suchte. Sie wissen, daß sie Sie seit langer Zeit gebeten hat, mir den Eingang in Ihr Cabinet zu erlauben.

Lord Riston. Ja, dieses weiß ich. Nun gut; ich will es gern glauben, daß es entweder von ungefehr, oder auf Befehl meiner Schwester, geschehen ist; und ich bin deswegen nicht böse auf ihn, weil er in dem letztern Falle nur aus Dienstfertigkeit gegen sie eine Unvorsichtigkeit begangen haben würde.

Frank. Ach! Sie sind gar zu gütig, Milord. Es ist wahr, ich bin ihr treuester Diener.

Lord Riston. Und ohne Zweifel hat er meiner Schwester die Nachricht von demjenigen gebracht, was er in diesem wichtigen

Briefe

Briefe entdecket hat, der das Schicksal der Spencerischen Familie enthält?

Frank. Ach, Milord! da hätte ich ja den ungefehren Zufall misbraucht, der mich ihn finden ließ. Dieß war ein Geheimniß, das Ihnen gehörete, Milord. Ich glaube wohl, daß mir Lady Lallin es theuer bezahlet haben würde, um es zu wissen; aber ich habe lieber dieses Geld verlieren, als wider die Redlichkeit fehlen wollen.

Lord Riston giebt ihm einen Beutel. Hier ist der Ersatz dieses Verlusts.

Frank nimmt das Geld. Ach, Milord! ich habe keine eigennützige Seele.

Lord Riston. Es mag seyn. Aber höre er mich an. Er sagt, er wäre der treueste Diener meiner Schwester; er hätte ihr also dasjenige aus Dienstfertigkeit anvertrauen können, was er ihr aus Eigennutz nicht gesagt hätte.

Frank. Milord, es ist gewiß — Sie wissen, wie man natürlicher Weise gegen die vornehmen Leute dienstfertig wird; es

ist, wenn Sie wollen, eine Schwachheit, aber —

Lord Riston. Zur Sache, Herr Frank.

Frank. Lady hat mich oft wegen den Spencers ausgefragt, um zu wissen, ob mir mein Vater nichts davon vor seinem Tode gesaget hätte; sie hat sich sogar hierüber in gewissen Puncten umständlich gegen mich erkläret; sie hat mir erzählet, wie zum wenigsten die Helfte der erstaunlichen Güter ihres Gemahls aus diesem Hause herkäme. O! es ist gewiß, daß sie sich öfters damit beschäftiget.

Lord Riston. Nun, hat er ihr endlich von dem Inhalte dieses Briefes gesprochen?

Frank. (bey Seite.) Er hat mich so eben dafür bezahlet, weil ich gelogen habe; laßt sehen, ob er mich vielleicht belohnen wird, damit ich die Wahrheit sage. (laut.) Ach! Milord, Sie können nicht glauben, was für Gewalt ich mir angethan habe, um meine Ehre meinem Diensteifer gegen die Lady aufzuopfern. Ich muß zum wenigsten noch so aufrichtig seyn, und mich vor Ihnen deswegen

wegen anklagen; verzeihen Sie mir es. Ich habe mir das Vergnügen nicht versagen können, ihr eine für ihr Glück so wichtige Nachricht zu bringen. Was wollen Sie? man liebt seine Gebieterinnen, und ich bin versichert, daß Sie in Ihrem Herzen gestehen, daß Sie einen solchen Diener, wie ich bin, theuer bezahlen würden.

Lord Riston. Ich zweifle, daß ich mich lange Zeit gut dabey befinden könnte; aber, wieder zur Sache, wenns beliebt. Weiß er, ob meine Schwester hierüber schon irgend ein Vorhaben gefasset hat?

Frank. Nein, Milord, ich weiß es nicht.

Lord Riston. (bey Seite.) Der Betrüger! (laut.) Und was wollte er denn hier machen?

Frank. Hier, Milord? — Ich kam hieher, Arbeiten zu bezahlen, welche die Lady bey diesen ehrlichen Leuten hatte verfertigen lassen.

Lord Riston. Genug; gehe er, gehe er, lasse er mich allein.

Neunter Auftritt

Lord Riston allein.

Es ist Zeit, Anstaltungen zu machen, ich sehe es wohl. Meine Schwester ist keine Frau, die müssig bleibt, indem ich nun in London bin. Frank wird ihr gewiß von meinem Verfahren Nachricht bringen; sie wird mit dem ihrigen eilen. Es ist sehr wichtig, ihr zuvor zu kommen; sie würde nicht mit willigem Herzen die Güter wieder herausgeben, die ihr Gemahl auf Kosten der Spencerischen Familie besaß. Aber ich glaube nicht, daß ich ihr Vermögen auf Kosten der Ehre, der Redlichkeit und des letzten Willens meines Vaters schonen müsse.

Zehnter Auftritt.

Lord Riston, Frick.

Frick, indem er sein Kleid vollends anzieht. Ich habe Sie vielleicht warten machen, Milord; aber, da ich nicht vorhersah, daß Sie meiner

nöthig haben würden, so war ich einen Augenblick ausgegangen.

Lord Riston. Nein, nein, Herr Frick, setze er sich. (Sie setzen sich.) Sein Tochtermann und seine Tochter scheinen mir ehrliche Leute zu seyn; er ist ohne Zweifel mit ihnen zufrieden?

Frick. Ach! Milord, sie sind der Trost meines Alters; ich habe sie beide erzogen, und ich habe von ihrer Kindheit an den Keim der Tugenden gesehen, die sich heute an beiden so offenbar zeigen.

Lord Riston. Er lobt sich dadurch so sehr, als sie.

Frick. Ich bin weit davon entfernt, an mich zu denken, Milord; ein ungefehrer Zufall hat das Werk angefangen, der Himmel hat dasselbige seines Segens gewürdiget; ich sehe meine Werkstätte von Tag zu Tag zunehmen. Mein Tochtermann unternimmt die prächtigsten Werke, und endiget sie mit einer Vollkommenheit, der wenig andere fähig seyn würden. Noch vor kurzem hat er eine Arbeit

verdun=

verdungen, ein erhöheter Platz in dem Pallaste zu Westmünster, welches eines der schönsten Stücke in England seyn wird. Ich rede freylich gern von ihm, und ich weiß wohl, daß es sich für mich nicht schickt, ihn zu loben; aber vergeben Sie, Milord, er war mein angenommener Sohn, ehe er mein Tochtermann wurde.

Lord Riston. Fürchte er nichts, ich nehme Antheil an allem, was er mir von ihm sagt.

Frick. Ich würde Ihre Gedult misbrauchen. Haben Sie die Gnade, und sagen Sie mir, Milord, was mir die Ehre verschafft, Sie heute bey mir zu sehen.

Lord Riston. Daran werden wir noch kommen. Aus welcher Provinz ist sein Tochtermann?

Frick. Ich weiß es nicht.

Lord Riston. Wie? er weiß es nicht?

Frick. Wirklich nicht, Milord.

Lord Riston mit einem gütigen Tone. Was er mir da sagt, verdoppelt meine Neugierde. Nun wer ist er denn?

Frick. Milord, Ihnen werde ich nichts geheim halten; mein Tochtermann ist eine jener Früchten des allgemeinen Elendes; ein ungefehrer Zufall ließ mich ihn in einem der nützlichsten Häuser antreffen, wo man für sie Sorge trägt.

Lord Riston. Ey! was für ein ungefehrer Zufall machte ihn denn mit ihm bekannt?

Frick. Es wird nun sechszehn Jahre seyn, da mich ein geheimer Trieb in ein solches Haus führete; mit Verwunderung sah ich daselbst diese Kinder wohl besorgt, wohl unterhalten; die Mine der Freude und der Gesundheit gab ihrem Alter einen neuen Reiz. Verschiedene umgaben mich, und antworteten richtig und vernünftig auf die Fragen, die ich an sie that. Einer unter ihnen, den ich fragte, wie er hiesse, antwortete mir, daß er Thomas hiesse. Du trägst meinen Namen, sagte ich zu ihm. Je nun, sprach er zu mir, nehmen Sie mich für ihren Sohn an, ich werde suchen es dahin zu bringen, daß es Sie nie gereuen soll. Diese Antwort rührete

mich,

mich, und ich sagte ihm, daß ich es zufrieden wäre, wenn er sich gut aufführen wollte. Ich erkundigte mich nach ihm zu seinem Vortheile; ich begehrete ihn, man ließ mir ihn zukommen, nachdem ich meinen Namen und meine Wohnung angegeben hatte.

Lord Riston bey Seite. Ohne Zweifel ist er es selbst. (Laut.) Wie alt war er damals?

Frick. Ungefehr zwölf Jahre. Kaum hatte er drey Jahre lang in dem Schreinerhandwerke gearbeitet, so fand er, wie sehr die Zeichnung und die Bildhauerkunst zu diesem Stande nöthig wären. Er wollte beide lernen, und, ob er gleich nur zwo Stunden des Tages damit zubrachte, so hatte er doch in dem zwanzigsten Jahre die Arbeiten, welche Sie hier sehen, verfertiget, welche, wenn sie auch schon nicht so ausgearbeitet sind, als diejenigen, so er itzt machet, doch einen guten Geschmack zeigen, und über die gewöhnlichen sehr erhaben sind.

Lord Riston. Ohne Zweifel haben ihn seine Gaben bewogen, ihm seine Tochter zu geben?

Frick.

Frick. Es ist wahr, sie haben viel dazu beygetragen; aber seine Sitten brachten mich zum Entschlusse. Er liebte sie, sobald er sie sah; sie war damals nur vier Jahre alt. Sie hatte im Lesen, Schreiben und Zeichnen nie einen andern Meister; ihre Neigung gegen einander wurde bald auf beiden Seiten gleich; ich suchte sie nicht zu bekämpfen, sondern nur in Schranken zu halten. Wenn ich mich unterstehen dürfte, Milord, Ihnen die aufrichtige Geschichte ihrer ungezwungenen Erziehung umständlich zu erzählen, so würden Sie von den liebenswürdigen Zügen, deren Zeuge ich gewesen bin, gerühret werden; ich habe zuweilen Thränen der Zärtlichkeit darüber geweinet.

Lord Riston. Ich bin von euren Tugenden aufs heftigste gerühret. Möchtet ihr doch alle würdig dafür belohnet werden! — (indem er aufsteht.) Höre er, ich möchte, daß er mir seinen Tochtermann schickte. Ich habe gewisse Anstalten mit ihm zu treffen; ich habe ihm viele Sachen zu entdecken. Sollte ich noch nicht

wieder zu Hause seyn, so soll er auf mich warten. Ich glaube aber gewiß, daß ich so geschwind, als er, in meinem Hause seyn werde.

Frick. Ich will ihn diesen Augenblick hinschicken, Milord.

Lord Riston. Lebe er wohl, Herr Frick; zähle er darauf, daß ich seines Tochtermannes bester Freund bin.

Ende des ersten Aufzuges.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Molly allein.

Mein Mann kömmt nicht zurück — Was mag dieser Lord mit ihm wollen? Warum behält er ihn so lang? Die grossen Herren bilden sich ein, ein Handwerksmann hätte, wie sie, Zeit zu verlieren. Ich bin so unruhig — Er hat lang mit meinem Vater geplaudert — Was mochte er ihm wohl zu sagen haben? Aber ich weiß nicht, warum ich mich so quäle; wäre es wohl natürlich, daß ein vornehmer Herr, wie er, zu einem Handwerksmanne käme, in der Absicht, ihm zu schaden? Nein, dieß glaube ich nicht. Uebrigens habe ich niemals von diesem Lord reden gehöret; hätte er Uebels gethan, so würde es ganz London wissen. Indessen kann ich meine heftige Unruhe nicht bezwingen. Das, was uns Frank gesagt hat — Der Besuch dieses vornehmen Herrn — Ahn-

dungen — Ahndungen, worauf gegründet? — Was weiß ich? — Ich bin heute so beängstiget, als ich es in meinem Leben nie gewesen bin: meine Thränen werden bald ausbrechen.

Zweyter Auftritt.

Frick, Molly.

Frick. Mit wem plauderst du denn? Wie, du bist allein!

Molly wirft sich in seine Arme. Ach, mein Vater!

Frick. Was fehlt dir? Du weinest! Wer mag Schuld daran seyn? Deine Kinder? —

Molly. Meine Kinder befinden sich wohl; wegen meinem Manne bin ich unruhig. Mein Vater, ihr habt so lang mit diesem Lord gesprochen, was hat er von euch gewollt? Was hat er euch gesagt? Warum sprach er so ins geheim mit euch?

Frick. Er hat mir gesagt, daß er meines Tochtermannes bester Freund wäre, dieß könnte ich gewiß versichert seyn.

Molly. Er? nun, warum? Bey welcher Gelegenheit hat er euch dieses gesagt?

Frick. Er hat mich wegen seiner Geburt gefragt, ich habe es für meine Pflicht gehalten, ihm die Wahrheit nicht zu verschweigen; er schien, mich mit wahrem Antheil anzuhören; er hat mir gesagt, ich sollte deinen Mann zu ihm schicken, und er würde, so bald es ihm möglich wäre, zu Hause seyn. Ohne Zweifel wird er Arbeit bey ihm zu bestellen haben.

Molly. Hat er euch nichts davon gesagt?

Frick. Nein.

Molly. Dieß ist es gewiß nicht. Wenn ein vornehmer Herr einen Handwerksmann nöthig hat, so läßt er ihn holen, und kömmt er je in seine Werkstätte, so geschieht es, um seine Arbeit zu sehen, und nicht um sich aufzuhalten, seine Geschichte zu wissen, und sich um Umstände zu erkundigen, die ihm völlig unnöthig sind.

Frick. Ein grosser Herr ist ein Mensch, eben so, wie ein Schreiner; und nichts darf fremd

seyn, was zum menschlichen Stande gehöret. Uebrigens sind die guten Sitten und die Tugend in jedem Stande wichtig, und ohne Zweifel habe ich durch die Erzählung der deinigen den Lord gerühret.

Molly. Ach, mein Vater! die Tugenden der Grossen sind Ehrgeitz, Rache, Blutdurst.

Frick. Diese Laster sind das Unglück des menschlichen Geschlechtes; man darf sich nicht wundern, daß man sie den Grossen vorwirft, weil sie mehr im Stande sind, Uebels zu thun, als die andern; aber ich will dir nur unsere Königinn anführen, um dir zu beweisen, daß die Grossen Tugenden besitzen können; was sie bey der Eroberung von Calais gethan hat, ist eines ewigen Andenkens würdig.

Molly. Und Mortimers Liebste ließ den König, ihren Gemahl, in den schrecklichsten Quaalen umkommen.

Dritter Auftritt.

Frick, Molly, Frank.

Frank. Ha! ich finde sie gerade zu rechter Zeit, schöne Mistriß, sehe sie, meine Freude hat den höchsten Gipfel erreichet — Wo ist denn ihr Mann? — O! ich habe euch beiden eine grosse Neuigkeit zu sagen. Wir wollen uns setzen, damit ich euch dieses erzähle. Setzet euch dahin, Papa Frick; ich bin kein kaltsinniger Freund, sehet ihr? Uebrigens seyd ihr brave Leute, und das macht immer eine ehrliche Seele, wie mich, zum Freund.

Frick. Von was ist denn die Rede, Herr Frank?

Frank. Ich bin, völlig entzückt über die Redlichkeit eures Tochtermannes, von hier weggegangen. O! das ist ein Ehrenmann. Die zehen Mark, die er mir wieder zurück gegeben hat, dieß heißt ehrlich gehandelt. Er hätte sie gar leicht behalten können, ohne daß ich es gemerkt hätte.

Molly. Aber, Herr Frank, was finden Sie denn wunderbares darinn? Dabey darf man eben kein so ehrlicher Mann seyn, man muß nur kein Schelm seyn.

Frank. Denke sie, was sie will, aber mich hat das Ding in Verwunderung und ganz ausser mich gesetzt — Glaubt sie denn, daß man viele Handwerksleute oder Kaufleute von einer solchen Ehrlichkeit finden würde? Wenn ihr aber auch wüßtet, mit welchem Eifer ich diese schöne Handlung der Lady Lallin erzählet habe! Sie war so entzückt darüber, als ich — Sie will euch besuchen.

Molly. Uns besuchen! und warum?

Frank. O! sie besitzt eine schöne Seele, und liebt besonders die Redlichkeit. Sie will allerdings euer Glück machen; sie hat grosse Absichten wegen euch, wegen euren Kindern.

Molly. Meinen Kindern! Wie! sie weiß, daß ich Kinder habe, sie denkt an dieselbigen? Sie machen mich zittern, Herr Frank.

Frick. Beruhige dich, meine Tochter; heute kömmst du mir ganz verändert vor, die mindeste Sache beängstiget dich.

Frank. Der Herr Frick hat Recht, beruhige sie sich. Sie will nur euer Bestes; und, zum Beweise, erinnert ihr euch, daß ich euch so eben einige Worte wegen dem Vorhaben gesagt habe, welches sie gefaßt hatte, euch reisen zu lassen.

Frick. Nun?

Frank. Nun? Diesen Augenblick, da sie mich anhörete, wie ich ihr von euch, von eurer gegenseitigen Zärtlichkeit, von eurem mittelmässigen Stande, — von eurer uneigennützigen Denkungsart, erzählete, wurde sie weichherzig; ihre Seele öfnete sich der Freygebigkeit, der Großmuth. Die guten Leute! sagte sie zu mir; ich kann es nicht sagen, was für einen Antheil ich an ihrem Schicksale nehme; ich will durchaus, daß sie reisen sollen, und dieses so bald, als möglich; ich will, daß dieser junge Mann der berühmteste Schreiner im Königreiche werde. Herr

Frank, sage er es ihnen recht, daß ich es also haben will, versteht er mich? Ich will ihnen zweyhundert Mark jährlich geben.

Molly. Aber, Herr Frank, Ihre Antwort war ja ganz fertig. Wir hatten sie Ihnen diesen Morgen gesagt, Sie durften ihr dieselbige nur wiederholen.

Frank. Freylich. Aber ihr merkt doch wohl, daß ich mich hütete, ihr eure abschlägige Antwort so grob heraus mitzutheilen. Wolltet ihr denn, daß ich sie wider euch aufgebracht hätte? Die vornehmen Leute fodern Gehorsam; und wenn sie einem zum Unglücke wohl wollen, und er nimmt es nicht an, so werden sie ihm bald übel wollen. O! ich habe mich viel feiner dabey aufgeführet.

Frick. Wirklich, wenn man sich das Unglück, zu misfallen, ersparen kann, so ist es immer besser, und der Herr Frank hat ganz wohl gethan, daß er eure abschlägige Antwort ein wenig gemässiget hat.

Frank. O! ich habe mir wohl besser herausgeholfen, ihr werdet sehen. Ich habe ihr

zu verstehen gegeben, daß zweyhundert Mark nur ein Bettel wären, der euch für den Verlust dessen, was ihr hier verdient, nicht schadlos halten könnte; so groß auch die Ehre wäre, die sie euch durch ihre Wohlthaten und Gnaden erwiese, die Summe doch zu gering wäre, euch zu diesem Entschlusse zu bewegen, ob ihr gleich freylich bereit wäret, alles zu thun, um ihr euren Eifer, eure Ehrfurcht und eure Erkenntlichkeit zu beweisen. Ihr sehet wohl, daß ich sie auf diese Weise nicht aufbrachte, und sie ganz sachte darauf brachte, was ich haben wollte.

Molly. Ach! Herr Frank, welchen Dank bin ich Ihnen schuldig! Wie kann ich erkenntlich seyn? —

Frank. Ach nein, sie spasset. Belohnet mich Lady Lallin nicht für alles, was ich für sie thue? — In diesem gegenwärtigen Falle leiste ich ihr selbst einen Dienst, da ich mache, daß ihr mit ihr zufrieden seyd.

Frick. Nun weiter, Herr Frank?

Frank. Endlich, da sie euer Glück immer vor Augen hat, hat sie mir versprochen, bis

auf

auf fünfhundert Mark zu steigen, damit ihr desto bequemer reisen könntet. Dieß ist großmüthig, und ich dächte bey nahe, dieß wäre alles, was ihr wünschen könntet.

Molly bestürzt. Wie! Ist dieß, was Sie zu unserm Besten gethan zu haben glaubten?

Frick. Aber, Herr Frank, es war doch vorhin nicht der geringe Werth der von der Lady Lallin angebotenen Summe, der sie zur abschlägigen Antwort bewogen hatte; es war —

Frank, der sich bestürzt stellt. Wie! Eure abschlägige Antwort hatte andere Ursachen, als den Vortheil? Ihr hättet mir also eure Gründe sagen sollen; zu der Zeit, da ich bey ihr war, hätte ich alles erhalten; denn sie war in einer solchen Verfassung, daß sie euch alles verwilliget hätte.

Molly. Herr Frank, merken Sie wohl, ich bitte Sie darum, daß wir von niemand Hülfe erwarten, daß wir nichts auf der Welt verlangen, daß uns nichts zu dem Entschlusse bringen kann, aus unserm Vaterlande zu ziehen; und sagen Sie der Lady Lallin nur

gerade heraus, daß wir uns so glücklich befinden, als es möglich ist; kurz, daß uns kein Anerbieten, so ansehnlich es auch wäre, dazu verleiten könne, das stille und ruhige Leben, welches wir hier geniessen, zu verlassen.

Frank. Man muß doch einige wichtige Ursachen angeben, euere abschlägige Antwort darauf zu gründen; denn dieß hiesse doch wirklich zu stark wider sie gefehlet, wenn ihr so schlechthin ohne Ursache ein so vortheilhaftes Anerbieten ausschlagen wolltet. Sie liebt euch so sehr, daß sie sich für sehr beleidigt halten möchte, wenn sie sähe, daß ihre Wohlthaten euch zuwider sind.

Frick. Zuwider?

Frank. Zuwider, ja. Es sieht ziemlich so aus. Ich bin schuldig, es euch als ein ehrlicher Mann zu sagen.

Molly. Sie fodern einige wichtige Ursachen von mir. Hier haben Sie überzeugende. Ich habe ein dreyjähriges Kind, ein anders, welches ich noch an meiner Brust tränke; wollen Sie, daß ich aus Eigennutz das Leben

meiner

meiner ganzen Familie in einem so zarten Alter in Gefahr setze? Wollen Sie, daß wir unsern Vater verlassen, einen siebenzigjährigen Greis, der immer nur auf uns und unser Glück bedacht war; der sein äusserstes angewandt hat, um uns eine für unsern Stand schickliche Erziehung zu geben, und der keinen weitern Dank von uns fodert, als uns die letzten Tage seines Lebens hindurch in dem ruhigen Genusse seiner Wohlthaten zu sehen? Ja, mein Vater, ich schwöre es euch noch einmal, und mein Mann wird mein Wort nicht zurückziehen, niemals werden wir euch verlassen, die Geburt und die Liebe schreiben uns dieses Gesätz vor; aber glaubt, daß dieses letztere Gefühl allein hinreichend wäre, wenn ihr uns auch gleich weiter nichts angienget.

Frank. Ja, dieß sind Ursachen — Ihr liebet euren Vater — Ihr liebet eure Kinder — Dieß hatte ich vorher gesehen. Ich habe es zum voraus für euch meiner großmüthigen Gebieterinn gesagt, aber es hat sie

nicht

nicht zurück gehalten; sie will für eure Kinder sorgen, sie will die Aufsicht derselben über sich nehmen, und sie mit ihrem Sohne erziehen lassen, den sie zärtlich liebet. In Ansehung des guten Papa, ist sie überzeugt, daß, da er bequem reiset, die Veränderung der Luft ihm sehr zuträglich seyn, und daß die mancherley Zerstreuung ihm das Leben um ganze Jahre verlängern wird. Was wollt ihr? Sie sieht die Sache einmal also an, mein Fehler ist es nicht. Was zum Henker kann man demjenigen für Einwendungen machen, der alles für einen thut, und so eifrig wünscht, einen glücklich zu sehen?

Frick. Aber, Herr Frank, alles, was Sie mir da sagen, kömmt mir unbegreiflich vor.

Frank. Ihr könnet heute noch die Versicherung davon haben.

Molly. Und wie?

Frank. Sie erwartet euch heute Abend, wenn alle eure Gesellen fort seyn, wenn ihr keine Befehle mehr zu geben haben, kurz, wenn ihr frey seyn werdet; sie zählet darauf, daß

ihr alle kommen werdet, sie zu besuchen, ihr zu danken, mit einander die nöthigen Anstalten zu treffen; daß ihr ihr euere Kinder mitbringen werdet; ihr könnet ihr es nicht versagen; sie verlangt es, sie zählet darauf, und — (zur Molly.) Sie wird doch hinkommen, nicht wahr?

Molly verlegen. Ich werde meines Vaters und meines Mannes Willen thun.

Frank. O! sie werden es wollen, sie werden es gewiß wollen; das wäre zu merklich. Ich rede als ein guter Freund mit euch; beleidiget ihren Stolz nicht; dieß ist der kitzlichste Fleck bey vornehmen Leuten — Sie hat mächtige Freunde; sie ist eine Frau, die nicht will, daß ihr die Unternehmung einer guten Handlung fehlschlage — Und wenn sie ungefehr einen Befehl zu erhalten suchte, euch wider euren Willen reisen zu machen — Höret, sie ist großmüthig, sie ist freygebig, aber sie ist auch heftig.

Molly. Das Unglück ist eine Probe, welche der Tugend selten fehlet; ich hoffe von dem Himmel die Gnade, sie zu ertragen.

Frank.

Frank. Allenfalls habe ich euch gewarnet; ich habe alles zum Besten zu kehren geglaubt. Denket der Sache ernstlich nach, ich habe keinen andern Vortheil vor Augen, als den eurigen. Ich kann nicht länger bleiben; ich habe Geld von ihr zwo dürftigen Familien zu bringen. Auf heute Abend, bis dahin werdet ihr euch berathschlagen. (bey Seite, indem er fortgeht.) Hum! ich fürchte sehr, man wird zu den grossen Mitteln schreiten müssen. (er geht ab.)

Vierter Auftritt.

Frick, Molly.

Molly. Dieß sind also die Tugenden der Grossen! Sogar bis in ihren Wohlthaten sind sie Tyrannen, nichts soll ihnen widerstehen, sie wollen, daß man ihnen das Leben der Greise und der Kinder aufopfere, ohne sich darüber Vorwürfe zu machen.

Frick. Irgend eine geheime Ursache bewegt sie zu dieser Handlung.

Molly. Gewiß, mein Vater; und wenn sie uns bekannt wäre, so würden wir die ganze

Niederträchtigkeit ihrer Seele unter dem äusserlichen Scheine ihrer Großmuth versteckt sehen.

Frick. Wir müssen uns indessen dazu entschliessen, ihr zu gehorchen, sonst wird sie ihre Drohungen in Erfüllung setzen.

Molly. Und mein Mann verläßt uns in diesen grausamen Augenblicken!

Frick. Dieß ist vielleicht ein Glück; seine Empfindlichkeit, die er nicht würde haben bezwingen können, würde vielleicht gemacht haben, daß er in seinen Antworten nicht so gelind und zurückhaltend gewesen wäre, als du.

Molly. Wie, mein Vater! wolltet ihr ihm verheelen, was so eben vorgegangen ist?

Frick. Nein, gewiß nicht. Ich muß sogar mit ihm die Maasregeln nehmen, um die Wirkungen der Bosheit dieses Weibes zu vermeiden. Aber überlasse mir die Sorge, ihm diese Nachricht zu ertheilen.

Molly. Hier ist er.

Fünfter Auftritt.

Thomas sauber angekleidet, Frick, Molly.

Molly. Wie du dich nun erhitzet hast, mein Schatz! Warum kömmst du denn so geschwind zurück?

Thomas. Um dich eher wieder zu sehen, liebe Molly.

Frick. Nun, was wollte der Lord von dir?

Thomas. Er ist nicht wieder nach Hause gekommen, ich habe ihn nicht gesehen.

Molly. Das war wohl der Mühe werth, dich einen ganzen Morgen verlieren zu machen.

Thomas. Ich wollte wetten, daß die Schuld nicht an ihm liegt. Uebrigens, wer läßt uns wohl nicht warten? Aber er hat mir sagen lassen, daß er länger aufgehalten würde, als er geglaubt hätte, ich möchte nur wieder nach Hause gehen, und ihn in meiner Werkstätte erwarten, wo er mich wieder antreffen wollte.

Molly. Welch wichtiges Geschäft kann er denn mit dir auszumachen haben?

Thomas. Ich weiß es nicht, aber ich glaube etwas Gutes. Ein vornehmer Herr, der so leutselig, so menschenfreundlich, von seinen Bedienten so geliebt ist, wie er, suchet einen Menschen von meinem Stande nicht ohne grosse Ursachen auf.

Molly. Es ist genug, daß es der Lady Lallin Bruder ist, so setze ich schon alles Mistrauen in ihn.

Thomas. Ach, welch ein Unterschied! Wenn du sähest, mit welcher Liebe, mit welchem Eifer er bedienet wird; wie seine Leute sogar in seiner Abwesenheit mit ihm beschäftiget sind, wie sie suchen, ihm mit allem zuvor zu kommen, was ihm gefallen möchte, mit welcher Zärtlichkeit sie von ihm reden. Seine Bedienten sind lauter Leute, die oder deren Eltern seinem Vater gedienet hatten; und wenn die Beförderungen, die er einigen unter ihnen nach ihren Gaben verschaffet hat, ihn zwingen, neue anzunehmen, so bleiben sie entweder nicht lang oder sie bilden sich bald nach den vorigen.

Molly. So geht es nicht bey der Lady Lallin zu; diese verändert ihre Bedienten, wie man sagt, verschiedene male des Jahrs.

Thomas. Es ist wahr. Nur den Frank weiß ich, der seit bey nahe zwey Jahren da geblieben ist.

Molly. Ich wollte wohl die Ursache sagen, aber du möchtest mir vorwerfen, daß ich boshaft wäre.

Frick. Weil du doch den Lord erwartest, so flehe ihn um seinen Schutz wider seine Schwester an, welche uns durch ihren Agent, den Herrn Frank, zum voraus hat ankündigen lassen, daß sie einen Befehl erhalten würde, der uns zwänge, England zu verlassen, wenn wir die fünfhundert Mark jährlich nicht annehmen wollten, die sie uns von neuem hat anbieten lassen, um uns zu entfernen.

Thomas. Aber welchen Bewegungsgrund kann sie haben? Hat euch Frank nichts merken lassen? —

Molly. Sie will für unsere Kinder sorgen; sie will, daß wir heute Abend mit ihnen zu

ihr kommen; sie erwartet uns — Wirst du sie hinführen, mein Schatz?

Thomas. Ihr Anerbieten, aus welcher Quelle es auch fliessen mag, verdienet unsern Dank. Wir können uns nicht davon befreyen; sie ist von einem Stande, der unsere Ehrfurcht verdienet.

Molly. Wir wollen nicht hingehen, wenn du mir glauben willst. Die Tugend ist mir verehrungswürdig, aber niemals der vornehme Stand.

Thomas. Diese Regel ist zu scharf, liebe Molly; der Unterschied der Stände ist kein leerer Traum.

Molly. Wir erfahren es wohl, er ist eine Grausamkeit.

Thomas. Du irrest noch, indem du den Misbrauch für die Sache selbst nimmst.

Sechster Auftritt.

Lord Riston, Frick, Thomas, Molly.

(Dem Lord Riston folgt einer von seinen Leuten nach, der ein Kistchen trägt, und, nachdem er ihm solches zugestellet, wieder fortgeht.)

Lord Riston. Es ist mir sehr leid, daß ich euch eine vergebliche Mühe gemacht habe, Herr Thomas; aber Umstände, die der Gebrauch nothwendig gemachet hat, und die ich nicht vorhersah, haben mich bis itzt aufgehalten.

Thomas. Sie sind gar zu gütig, Milord.

Lord Riston. Man gebe mir dieses Kistchen. Setzt euch zu mir an diesen Tisch. Wir wollen uns setzen. (Sie sehen einander an, und unterstehen sich nicht, sich niederzusetzen. Der Lord winkt es ihnen zweymal zu; bey dem letztenmale gehorchen sie.) Setzet euch nieder, ich bitte euch. Dieses Kistchen ward bey den Fündlingskindern hinterlegt, und enthält die Beweise eures Standes.

Molly. Was höre ich?

Thomas. O Himmel!

Lord Riston. Leset die Aufschrift.

Thomas liest. „Dieses Kistchen soll nur „dem Lord Kiston in eigener Person, und, „wenn er sterben sollte, seinem nächsten Er„ben zugestellet werden. Eintausend drey„hundert und zwanzig.“

Frick. Aber, Milord, da waren Sie kaum auf der Welt?

Lord Riston. Von meinem Vater ist die Rede. Ihr werdet bald erfahren, warum es nicht eher zurückgenommen worden ist. Hier ist nun der Brief, den ich unter meines Vaters Schriften gefunden habe, und dessen Abschrift in dem Kistchen liegt; leset ihr das eine, Herr Thomas, ich will das andere eurem Schwiegervater geben.

(Er giebt dem Thomas den Brief, den er aus seiner Tasche gezogen hat, alsdann öfnet er das Kistchen, und giebt den daraus genommenen Brief dem Frick.)

Thomas liest. „Die letzte Staatsverände„rung lehret mich, mein lieber Lord, was ich „zu befürchten habe; und die Schwachheit „des Königs, für welchen wir uns aufopfern,

„mein

„ mein Vater und ich, ist wenig fähig, mir
„ Muth einzuflössen. Ich ergreife einen äus-
„ sersten Entschluß, um dasjenige zu retten,
„ was mir am liebsten auf der Welt ist. Ich
„ überrede die Lady, als wäre ihr einziger
„ Sohn gestorben, und ich lasse ihn bey den
„ Fündlingskindern unter dem Namen Tho-
„ mas erziehen, anstatt des Namens Hugo,
„ der ihm in der Taufe beygeleget worden
„ ist; wenn wir den Frieden in England
„ zu Stande bringen, so werde ich ihn bald
„ wieder herausnehmen; sollten die Unruhen
„ zunehmen, wie ich es vorhersehe, und soll-
„ ten wir in denselbigen erliegen, so empfehle
„ ich ihn Ihrer Freundschaft. So sehr auch
„ seine Erziehung möge vernachlässiget worden
„ seyn, so wird er immer genug wissen, sein
„ Vaterland zu vertheidigen; und unser Bey-
„ spiel soll ihn lehren, die Gefahr seines Le-
„ bens nicht zu fürchten, um seinen Herren
„ getreu zu seyn. Sie werden in dem Kistchen,
„ welches ich in das Fündlingshaus habe tra-
„ gen lassen, die Abschrift dieses Briefes finden,

„ wie auch meinen Heyrathsvertrag mit der
„ Lady Clare, Nichte des Königs, und einige
„ Edelgesteine, die er brauchen kann, wenn
„ er nichts von unsern Gütern erbet. Hugo
„ Spencer, Sohn, Graf von Glocester.“

Frick. Es ist vollkommen der nemliche Inhalt.

Lord Riston. Sie sind der Sohn und der Erbe des Grafen von Glocester, folglich Lord seit Ihrer Geburt.

Molly. Ach, Milord! ist es wohl möglich? Was haben wir Ihnen nicht zu verdanken!

Thomas. Milord, welche Erkenntlichkeit sind wir Ihnen schuldig!

Lord Riston. Nun ist es meine Pflicht, Ihnen Rechenschaft von der Ursache zu geben, die mich verhindert hat, Sie eher zurück zu nehmen. Mein Vater war ein vertrauter Freund von dem Ihrigen, Sie können es aus dem Briefe schliessen, den Sie so eben gelesen haben; er ward nach der Eroberung von Bristol mit in seiner Ungnade begriffen, und von der Königinn nach Guyenne verwiesen.

Er

Er hatte öfters um seine Zurückberufung anhalten lassen, ohne sie zu erhalten; ich suchte eine Stelle in dem Kriege, den der junge König Eduard in Frankreich und Britannien führete; er sah mich oft, besonders zu Crecy und zu Calais, wo mich einige ausnehmende Thaten bekannt machten; er erlaubte mir, nach London zurück zu kommen, gab mir den Titel als Lord wieder, den mein Vater, welchen ich kurz zuvor verloren, immer geführet hatte; nun mußte ich seine Erbschaft in Ordnung bringen. Ich fand diesen Brief unter seinen Schriften; ich eilete, sie zu suchen, sobald ich hier ankam, und vor allem die Wahrheit der Geschichte zu bestätigen, um Ihnen keine vergebliche Freude zu machen.

Molly. Wie zufrieden bin ich, mein lieber Schatz! Nun werden wir bald im Stande seyn, alle das Gute zu thun, dazu wir Gelegenheit finden werden.

Thomas. Ach! daran erkenne ich dich, meine liebe Molly; dieß ist die erste Ausrufung einer empfindungsvollen Seele. Ja, wir

wir werden andere glücklich machen; dieß ist der schönste Theil des vornehmen Standes. Wir kennen die Armuth, sie wird uns rühren; wir haben Kummer gefühlet, wir werden jenen leicht glauben, den unsers Gleichen ausstehen.

Frick. Willst du mir in dieser Sache glauben, Thomas?

Thomas. Ihr wißt, daß ich dieses immer für meine Pflicht gehalten habe.

Frick. Behalte diese Edelgesteine, um dir ein bequemes Leben zu verschaffen, und wirf den Heyrathsvertrag und das Kistchen in die Themse. Du wirst bald einen verabscheueten Namen tragen. Sieh das Ende deines Vaters und deines Großvaters, und welche Belohnung sie für ihren Eifer in dem Dienste des Königs erhalten haben. Sieh deinen Vater in dem Schoose der Gunst für seine Tage zittern, und gezwungen seyn, dich zu verbergen, und dich unter den verachtetsten, unbekanntesten Kindern des Volkes erziehen zu lassen. (Er deutet auf den Lord Kiston.) Sieh, Milord, sein Vater war ein Freund von dem deinigen, er

ist

ist mit in seiner Ungnade begriffen; nach zwanzig Jahren hat er nicht einmal die Freyheit, die der geringste Engländer genießt, und würde vielleicht noch nicht in der Hauptstadt seyn, wenn nicht ein glücklicher Umstand den König hätte sehen lassen, was er an einem Unterthane, wie er ist, verlöre. Mein Freund, die grossen Stellen sind für die grossen Leute; aber die grossen Bekümmernisse sind auch für sie. Vergleiche deinen geringen aber ehrlichen Stand mit dem Stande eines Lords, du wirst allen Vortheil auf deiner Seite finden. Geht dir das Nothwendige ab? Zitterst du für deine Kinder? Bist du unglücklich in deiner Haushaltung? Nein, wirst du mir sagen. Je nun, mein Freund, dieß sind die wahren Güter; die übrigen sind nur ein Blendwerk, das der Stolz und die Eitelkeit erfand.

Molly. Mein Vater, da ihr mir einen Mann gabet, sah ich nicht auf die Geburt, ihr wißt es. Mein Herz eilte eurer Wahl entgegen, und ich sah nur auf seine Liebe und auf seine guten Eigenschaften. Der Sohn eines

Lord

Lord kann sich bey einem Schreiner befinden, Thomas ist ein Beweis davon; aber er ist ein Niederträchtiger, wenn er da bleibt. Er ist sich selbst, seinem Könige und seinem Vaterlande Rechenschaft von allem dem Guten schuldig, das er hätte thun sollen. Nun darf er sich nicht mehr ansehen, sondern die Stelle, in die er versetzet worden ist, die Pflichten, die er zu erfüllen verbunden ist, und das Volk, unter welchem ein jeder die Augen auf ihn heftet. Wißt ihr denn, ob nicht Thomas Spencer die Verbrechen seiner Väter vergessen machen wird, ob er nicht Englands Held seyn wird, so wie jene seine Tyrannen waren? Die Laufbahne, welche sich vor ihm öfnet, ist freylich mühsam, aber er zeiget sich auf derselbigen mit Vortheil, und wir können ihre Schranken nicht sehen. Geh, mein lieber Mann, betritt sie mit Vertrauen; eile, wohin dich die Ehre rufet; sey eine Stütze des Staates und der Gesätze. Wenn ich nach deinen Tugenden urtheile, so wirst du bald denjenigen gleich seyn, die jemals die Größten in England waren.

Lord Riston. Sie hat Recht, schöne Mistriß; übrigens hat man von den Verbrechen der Spencers nach ihren Strafen geurtheilet, und man hat alle die Eigenschaften vergessen, die sie lobenswürdig machten.

Frick. Aber es gehören auch noch Mittel dazu.

Lord Riston. Ich zweifle nicht daran, daß ihm der König alle seine Güter wird wiedergeben lassen, sobald er wissen wird, daß er lebt, und ich werde mein ganzes Ansehen anwenden, um sie ihm zu verschaffen.

Molly. Es sind also keine Schwierigkeiten mehr dabey. Sein Glück wird seiner Geburt gleich seyn, wenn es dem Lord gelingt.

Frick. Keine Schwierigkeiten mehr! Ich sehe noch grausame vor, mein Kind. In diesem Augenblicke siehst du nur die Erhebung deines Mannes. Dich rührt nur das Verlangen, alle das Sanfte derselben auf dich zurück fliessen zu sehen.

Molly. Ich vertheidige mich nicht, mein Vater; aber sollte ich auch das Opfer davon

von seyn, so würde ich es nicht anders rathen.

Lord Riston. Das ist es eben, was Sie vielleicht zu befürchten haben.

Thomas. Was sagen Sie, Milord? Ich, ich sollte das Unglück meiner lieben Molly verursachen!

Lord Riston. Ich will es Ihnen nicht verheelen, daß ich befürchte, Sie möchten dazu gezwungen werden. Ein Lord darf nicht ohne Erlaubniß des Königes heyrathen. Folglich ist, den Gesetzen gemäß, Ihre Ehe ungültig. Uebrigens kann die Tochter des Thomas Frick, eines Schreiners, so tugendhaft, so vernünftig, so verehrungswürdig sie auch ist, sich nicht für den Lord Spencer schicken. Es giebt kein Beyspiel von einer Misheyrath in dem Königreiche; urtheilen Sie nun selbst, ob man an Ihnen anfangen wird, sie zu genehmigen.

Molly. Ach, Himmel! was sagen Sie uns?

Frick. Dieß ist es eben, meine Tochter, was ich dir nicht zu erkennen zu geben wagte.

Wie

Wie wird dein Schicksal werden? wie das Schicksal deiner Kinder?

Molly. Ach! mit welchem Streiche haben Sie mich itzt niedergeschlagen? Aber nein, Milord zeigt uns itzt nur noch Furcht. Wenn der König die Begebenheit wissen wird, die meinem Manne seinen Stand wieder giebt; wenn er die gesätzmässige Richtigkeit unserer Verbindung erfahren wird; wenn man ihm endlich sagen wird, daß ich Mutter bin, so wird er uns nicht mehr trennen wollen; er ist selbst Gemahl und Vater. Aber wenn es auch sogar, wider mein Hoffen, durchaus seyn müßte, ja so würde ich darein willigen. Geh, lieber Thomas, folge unserm tapfern Monarchen auf dem glänzenden Wege, den ihm sein Muth gebahnet hat; geh, theile mit ihm die Lorbern, die ihn krönen. So wie der Lord durch die Stärke seiner Tugenden sein Vertrauen und seine Wohlthaten verdienet, so soll sein Beyspiel deine Regel seyn; indem sein Vater in einer wenig verdienten Verweisung

schmachtet, strebt er nach der Ehre, sein Blut für sein Vaterland zu vergiessen, und zwingt es durch seine Tapferkeit, sein erlittenes Unrecht zu vergüten. So mußt du dich aufführen, dieß ist dein Muster. Wolltest du wohl vor einem deines gleichen erröthen?

Thomas. Liebe Molly, ich würde vielmehr erröthen müssen, wenn ich ein grausamer Gatte und ein unmenschlicher Vater wäre. Milord, Ihre Erhebung ist zu theuer um diesen Preis. Ich bin durch das heiligste Band verbunden, nichts wird es zerreissen können, als der Tod. Dieser verehrungswürdige Greis, der mehr mein Vater ist, als jener, welcher mich verlassen hat, nachdem er mir das Daseyn gegeben, hat alles für mich gethan; er hat mich aus dem schändlichen und elenden Zustande gezogen, in welchem ich vergessen ward. Er hat sein Brod mit mir getheilet, das er nur mit dem Schweisse seiner Stirne verdiente, ohne zu wissen, ob ich es ihm einst würde wieder geben können; endlich hat er mir seine

einzige Tochter gegeben, in der Hoffnung, daß ich sie glücklich machen und die Stütze seines Alters werden würde. Der Himmel hat diese glückliche Verbindung gesegnet, und seit vier Jahren bin ich Vater von zween Söhnen; und Sie wollen, Milord, daß ich so viele, so grosse Wohlthaten vergessen, meinen Schwiegervater verlassen, meinen Kindern ihren Stand rauben, und meine Gattinn entehren soll? Nein, Milord, wir wollen dieses traurige Geheimniß in der Familie behalten, und es bleibe ganz England unbewußt, daß ein Abkömmling von dem unglücklichen Spencer lebt.

Molly traurig. Was sagst du, mein Schatz, mich entehren? Ich kann weder vor dem Richterstule des Himmels strafbar, noch vor den Augen der Menschen niederträchtig seyn. Wenn ich die einzige wäre — Aber, Milord, verzeihen Sie; ich bin Mutter — Ach, Milord! die Kräften verlassen mich — Ich erlaube nur noch ein Wort — vollenden Sie, was Sie angefangen haben.

Lord Riston steht auf. Es ist meine Schuldigkeit, schöne Mistriß, und ich werde nichts versäumen, Ihr allerseitiges Glück vestzusetzen.

Molly. Denken Sie nicht an mich, Milord. Mein Schicksal mag ausfallen, wie es will, so wird man mich niemals darüber klagen hören. Aber, Milord, meine Kinder — meine Kinder —

Thomas. Sey ruhig, meine Liebe, das erste Gesätz ist die Menschenliebe; es lebt keiner, der sie zerstören kann, und wenn es Herzen gäbe, die grausam genug wären, ihre Stimme zu verkennen, so erhebt sich die Seele eines Vaters über alle Macht. Milord, Sie kennen die meinige. Man kann meinen Stand nach Gutdünken einrichten; aber man wird mich niemals dazu bringen, daß ich den Stand meiner Kinder verändere.

Lord Riston. Seyen Sie versichert, daß es meine Schuld nicht seyn wird, wenn nicht alles zu Ihrem größten Vergnügen ausfällt.

(Molly wirft sich auf die Hand des Lord, ohne etwas zu reden, er leidet es mit einem Zeichen der Liebe und des Antheils, welche Mine dieser trostlosen Familie alles zu versprechen scheint; Thomas nimmt ihm die andere Hand, und sie begleiten ihn zurück, indem sie einen stummen Schmerz merken lassen.)

Ende des zweyten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Thomas kömmt allein, tiefsinnig, unruhig, geht hin und her, und sagt einige Worte, ohne daran zu denken.

Vergiß deine Frau — (er geht auf und ab.) vergiß deine Kinder — (er geht noch auf und ab; hernach setzet er sich wie aus Zerstreuung, und sagt:) Wie, wenn man auch die Seele verändern könnte, wenn man den Stand verändert! (Er steht wieder auf, und setzt sich in einer Ecke der Bühne nieder, so daß Frick im Hereinkommen ihn nicht gleich sehen kann.)

Zweyter Auftritt.

Thomas, Frick.

Frick. Wo kann mein Tochtermann hingegangen seyn? er ist auf einmal vom Tische aufgestanden, und hat uns verlassen, ohne etwas zu sagen — Jonas — Jonas —

Dritter Auftritt.

Die vorigen, Jonas.

Jonas, noch in der Entfernung. Herr! — (er kömmt.) Da bin ich, Herr.

Frick mit einem geheimnißvollen Tone. Höre, Jonas. Was sagte meine Tochter da inne, da sie ganz leise redete?

Jonas auch in dem nemlichen Tone. Ihr wißt ja wohl, daß sie anfieng zu weinen, da sie ihre Kinder ansah. Gerade in dem nemlichen Augenblicke stund Herr Thomas von Tische auf; sie glaubte, ihre Thränen hätten ihn bewogen fortzugehen, und sie sagte ganz leise, sie hätte Unrecht, daß sie weinete, und sie wollte itzt ihren Schmerz zu verbergen suchen, weil er ihm so nahe gienge.

Frick. Und wo ist er denn, dein Meister?

Jonas. Er ist wieder durch die Werkstätte hinein gegangen. (Indem er ihn gewahr wird, und ihn dem Frick zeigt.) Hier! seht, seht. (er geht ab.)

Vierter Auftritt.

Frick, Thomas.

Frick. Ha! bist du hier? (Thomas steht auf.) Komm doch, und setze dich wieder zu Tische, mein Freund, du hast nicht zu Nacht gegessen.

Thomas. Ich habe keinen Hunger, mein Vater.

Frick. Dieß ist das erstemal, daß ich die Traurigkeit und den Ekel an unsern Mahlzeiten gesehen habe.

Thomas. Ich war kein Lord.

Frick. Komm denn, deine Frau erwartet dich.

Thomas. Meine Frau — Sie durchboret mir das Herz, meine arme Frau.

Frick. Sie würde selbst gekommen seyn, dich zu suchen, aber sie ist bey ihren Kindern.

Thomas. Bey ihren Kindern — bey den meinigen, mein Vater.

Frick. Ach, mein Sohn — du hast sie gesehen, und hast sie verlassen, ohne ihnen etwas zu sagen.

Thomas. Ich war bestürzt, ich dachte —

Frick. Komm denn, du hast ihnen nicht die mindeste Liebkosung erwiesen.

Thomas. Dieß sind die ersten Früchten der Reichthümer und des vornehmen Standes.

Frick sieht durch den Gang. Ich höre ein Geräusch. Es ist ein Bedienter des Lord Kiston.

Fünfter Auftritt.

Molly, Thomas, Frick.

Molly. Mein Schatz, hier ist ein Brief, den einer von den Leuten des Lords dir sehr eilends bringt.

Thomas bedenkt sich, ob er den Brief aufbrechen will. Dieser Brief wird also itzt unser Schicksal entscheiden.

Molly. Er kann auch dein ganzes Glück verursachen. Gieb ihn her, ich will ihn lesen, er würde uns nicht so geschwind schreiben, wenn er uns schlechte Nachrichten mitzutheilen hätte.

Thomas. Hier hast du ihn, möchtest du dich nicht betrügen.

Molly liest. „ Ich habe mit dem Könige „ gesprochen, mein lieber Lord;“ (indem sie sich in die Rede fällt.) Mein lieber Lord, dieß Wort hat eine gute Vorbedeutung. (Sie fährt fort zu lesen.) „ Er war recht froh darüber, daß noch „ ein Erbe aus einem Hause lebte, welches „ seinem Vater mit so grossem Eifer gedienet „ hat. Er giebt Ihnen Ihren Stand und „ Ihre Güter wieder; was Ihre Heyrath „ betrift, so ist diese von Rechtswegen un„ gültig, und was ich ihm auch hierüber habe „ sagen können, verhindert mich nicht zu „ glauben, daß er sie für nichtig erklären lassen „ wird.“ Ach! Himmel! (Sie läßt den Brief fallen, und fällt selbst auf einen Strohsessel, den sie auf den Frick umwirft, welcher sie wieder aufhebt.)

Frick. Ach! meine Tochter!

Thomas läuft zu ihr, und hebt sie in seine Arme auf. Liebe Molly, ich hätte diese Begebenheit vorhersehen, und dich diesen leidigen Brief nicht lesen lassen sollen.

Molly. Ich konnte meinen plötzlichen Schrecken nicht zurückhalten, Milord, denn ich kann Ihnen keinen andern Namen mehr geben.

Thomas. Ach, Molly! ich bin immer dein Geliebter und dein Gatte — Verwünscht sey jeder vornehme Stand, wenn man ihn auf Kosten dieser heiligen Rechte kaufen muß.

Molly. Laß uns nicht eitle Träume täuschen, mein lieber Freund, das größte Glück, das dir itzt wiederfahren kann, ist, mich zu vergessen. Erinnere dich nur an deine Kinder, sie werden mein einziger Trost an dem Zufluchtsorte seyn, den ich mir einsam wählen werde. Sie werden mir immer dein Bild vorstellen. Möchten sie einst deine Tugenden nachahmen.

Thomas. Liebe Gattinn, ich wage es noch, zu hoffen. Vielleicht hat der Lord dem Könige das Glück unserer Verbindung nicht lebhaft genug geschildert; vielleicht wird er uns zu einer andern Zeit gewähren, was er heute versagt. Sollte er wohl, wenn ich mich ihm

nähere,

nähere, im Stande seyn, das Unglück meines Lebens verursachen zu wollen.

Frick. Ich will dir keine Vorwürfe machen, meine liebe Molly; aber wie manchen Kummer hättest du dir ersparet, wenn du deinen Mann meinem Rathe hättest folgen lassen!

Molly steht auf. Ich würde ihn noch daran hindern, mein Vater; nicht um mit einer eitlen Unempfindlichkeit zu pralen, welcher mein Herz widerspricht, sondern um meinen Gatten in seiner wahren Stelle zu sehen; wir werden endlich die einzigen Unglücklichen in England seyn, die es durch ihn geworden sind, und ich werde jeden Mund von seinem Lobe ertönen und seine Wohlthaten kund machen hören. Ich gestehe es, dieser einzige Gedanke tröstet meine Seele, erhebt sie und verleiht mir die Stärke, mein Unglück zu ertragen. Ja, mein lieber Thomas, giebt es alsdann noch ein Glück für mich, wenn ich dich nicht mehr sehen werde, so wird es dieses seyn, zu hören, daß du sie rechtfertigest.

Thomas. Ach! Molly.

Frick. Meine Kinder, warum betrübt ihr euch über Zufälle, die noch ungewiß sind? Laßt uns mit Vertrauen und Demuth dasjenige erwarten, was dem Könige gefallen wird, über unser Schicksal zu befehlen.

Sechster Auftritt.

Frank, Molly, Frick, Thomas.

Frank. Ihr seht mich in der größten Betrübniß. Ich hatte es euch vorher gesagt. Lady Lallin ist rasend aufgebracht, nachdem ich ihr erzählet habe, daß ihr ihre Geschenke nicht annehmen wollet. Da sie nun selbst gesehen, daß ihr nicht einmal heute Abend mit euren Kindern gekommen seyd, ihr dafür zu danken, wie sie es hoffete, so hat sie itzt einen Befehl erhalten, euch mit eurer ganzen Familie nach Calais bringen zu lassen, und diesen Augenblick wird man kommen, diesen Befehl zu vollziehen.

Molly. Ich hatte mich wohl geirret, da ich glaubte, mein Unglück hätte seinen höchsten Gipfel erreichet!

Thomas. O, meine liebe Molly! fühlest du unser Glück? Wir werden nicht getrennet werden. Herr Frank, die Lady eile, uns diesen Befehl ankündigen zu lassen, man wird uns reisefertig finden. Geh, liebe Frau, geh, hole, was für dich und deine Kinder unumgänglich nothwendig ist, und laß keine Verzögerung bey unserm Gehorsam finden. Mein Vater wird uns in einigen Tagen nachfolgen, wenn er unsere Sachen in die nöthige Ordnung gebracht haben wird — So giebt es denn Verfassungen, in welchen die Landesverweisung eine Gnade ist.

Molly. Wie, du willst —

Frick. Ja, meine Tochter, er muß als ein Mann handeln. Wenn man zur Wahl zwischen den Vorurtheilen und der Natur gezwungen wird, so hat jede fühlbare Seele nur einen Entschluß zu ergreifen.

Frank. Aber, höret, ihr könntet euch einige Zeit lang verstecken, man würde vielleicht ein Mittel finden, die Lady zum Nachgeben zu bewegen.

Thomas. Ich, mich verstecken! Dieser Befehl erfüllet alle meine Wünsche. Nicht ruhig erwarte ich ihn, aber freudig. So geh denn, liebe Molly, du wirst nicht frühe genug fertig seyn.

Molly. Bedenkest du es wohl, mein lieber Thomas?

Thomas. Wie? ob ich es bedenke? In der Verfassung, in welcher wir sind, war dieses das Glücklichste, was uns wiederfahren konnte.

Molly. Ich sehe es, dein Entschluß ist gefaßt. Ich muß den meinigen fassen.

(Sie hebt den Brief auf, den sie hatte fallen lassen, da sie in Ohnmacht gesunken war, und geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Frank, Thomas, Frick.

Frank. Aber warum trotzt ihr dem Sturme, da ihr ihn noch abwenden könnt?

Thomas. Ich sehe, Sie wollen, die Lady von einem Verbrechen zu retten, daß wir durch eine freywillige Flucht ihr die Schande ersparеten, uns einen Befehl ankündigen zu lassen, den sie nach einer falschen Aussage von dem Könige erhaschet hat; aber durch einen unvermutheten Zufall ist uns sogar ihre Falschheit nützlich. Also, Herr Frank, wenn sie Sie hieher geschicket hat, um auf die Wirkung zu lauren, welche diese Nachricht in uns hervorbringen würde, so können Sie, der Sie ein Zeuge davon gewesen sind, nur hingehen und ihr Rechenschaft davon abstatten.

Frank. (bey Seite.) Der Teufelskerl kann hexen. (laut.) Ihr habt einen sonderbaren Begriff von meiner Redlichkeit, Herr Thomas.

Frick. Sie sind also ein Verräther an der Lady, indem Sie hieher kommen, uns ein Geheim-

Geheimniß zu offenbaren, welches wir nicht eher, als in dem Augenblicke der Vollziehung erfahren sollten.

Frank. Dieß ist eben die ganze Sache. Ich habe euch bey der Lady kennen gelernet, ich habe euer Schicksal bedauert, und ich habe geglaubet, euch durch Ueberbringung dieser Nachricht einen Dienst zu leisten.

Frick. Welches Vertrauen könnten wir wohl in ihn setzen? Er gestehet selbst, daß er noch verachtungswürdiger ist, als du ihn vermuthet hattest.

Frank. Ihr glaubet also, Herr Frick, daß man unempfindlich zusehen kann, wie die Tugend unterdrücket wird?

Thomas. Ein anderer als ich würde vielleicht sagen: Ja, wenn man Ihnen ähnlich ist.

Achter Auftritt.

Frank, Frick, Thomas, ein Unterofficier, zween Gefreyte.

Frank. Aber man bringt den Befehl des Königs; (zum Unterofficier.) Herr, stelle er seine Leute so, daß niemand herein noch hinaus komme. (zum Thomas.) Und ihr, macht euch fertig, zu gehorchen.

Thomas. Itzt änderst du die Sprache, da du deine Bosheit von einem verehrungswürdigen Befehle unterstützet siehst. Wenn ihn etwas entehren könnte, so wäre es, daß man dich sieht das Werkzeug desselbigen seyn.

Frick. Du möchtest wohl, daß wir so unvorsichtig wären, und uns demselben zu entziehen suchten, aber wir werden sogleich gehorchen.

Frank. Ihr habt nicht gewollt, daß die Lady eure Wohlthäterinn sey; nun habt ihr sie zu eurer Feindinn gemacht.

Thomas. In diesem Augenblicke ist ihre Feindschaft ein Glück für uns; und wo wir uns auch immer befinden mögen, so werden wir daselbst gewiß glücklicher seyn, als sie es hier ist.

Frank. Wie denn?

Thomas. Wir werden von Vorwürfen frey seyn.

Frank. Wie! ihr unterstehet euch, grobe Schmähreden über die Lady Lallin zu führen; itzt seyd ihr nur noch Undankbare, hütet euch, daß ihr euch nicht noch strafbarer machet.

Thomas. Elender; wenn ich ein Wort sagte, so würde ich dich in den Abgrund stürzen, den deine Frevelthaten unter deinen Schritten geöfnet haben. Wenn der mir itzt angekündigte Befehl nicht meinen liebsten Wunsch erfüllete; wenn ich die Stimme des Blutes, das in meinen Adern fließt, anhörete — Aber, nein, rede, rede Niederträchtiger. Deine Unverschämtheit und dein kriechendes Verfahren erniedrigen dich unter meine Rache —

Frank (zum Unterofficier.) Herr, diese Leute da fangen an sich widersetzen zu wollen; richte er, wenn es beliebt, seine Befehle darnach ein.

Thomas. Ich habe es Ihnen schon gesagt, daß wir sogleich gehorchen wollten. Meine Frau macht nur dasjenige fertig, was zu unserer Abreise unumgänglich nothwendig ist — Ihr, mein Vater, höret. (er redet leise mit ihm.)

Frank bey Seite. Dieses Zaudern macht mich unruhig; zum Glücke habe ich allem vorgebeugt, aber der zweyte bleibt sehr lang mit seiner Verrichtung aus.

Frick. Ja, du hast Recht, mein Sohn, unser Vaterland wird überall seyn, wo wir beysammen leben werden.

Thomas. Geht, ich bitte euch, geht, seht, ob meine Frau bald fertig ist.

(Frick geht ab.)

Neunter Auftritt.

Frank, Thomas, der Unterofficier, die Gefreyten.

Thomas bey Seite. Mich von meiner Frau, von meinen Kindern trennen! niemals, niemals.

Frank bey Seite. Was Teufels! man kömmt nicht. Alle das Ding geht nicht so geschwind, als ich mir es einbildete; ich fange an, eine verdrüßliche Veränderung zu befürchten.

Thomas bey Seite. Dieser erhaltene Befehl, mich aus England zu bringen, setzet mich in solche Verwunderung — Man wird den König hintergangen, man wird ihn belogen haben; so viele Leute sind eifrig, Böses zu thun! die Lady bezahlet sie mit meinem Vermögen. Ach, sie behalte es, sie behalte es.

Zehnter Auftritt.

Frick, Frank, Thomas, der Unterofficier, die Gefreyten.

Frick. Mein Sohn, deine Frau ist weder in ihrer Kammer, noch in der Werkstätte.

Thomas. O Himmel! Und meine Kinder?

Frick. Jonas hat mir gesagt, er hätte sie sehen ausgehen, mit ihrem Säuglinge auf ihren Armen; das andere Kind ist in der Werkstätte bey ihm.

Thomas. Und habt ihr einige Zubereitungen zur Abreise gesehen?

Frick. Nicht die mindeste.

Thomas. Das verstehe ich nicht; wo mag sie hingegangen seyn?

Frick. Das kann ich mir nicht vorstellen.

Thomas. Ich zittre. (Zum Frank.) Wenn man so boshaft gewesen wäre — GOtt! welch schrecklicher Verdacht! Zittert, wenn er wahr wäre.

Frank. Worinn besteht denn dieser Verdacht?

Thomas. Daß man meine Frau habe wegnehmen lassen. Wenn das mindeste Geschrey, der mindeste Lärm, diesen Argwohn hätte rechtfertigen können, würdest du schon nicht mehr seyn.

Eilfter Auftritt.

Die vorigen, Jonas.

Jonas läuft herbey, und schreyt. Herr Thomas, Herr Thomas, hier sind Leute, die nehmen euren Sohn weg.

Thomas schreyt, und geht mit dem Jonas ab. Ach Gott! ach Gott!

Frank. Gut! Er geht hinaus, dieß haben wir eben gewollt.

(Er geht eilends mit dem Unterofficier und den Gefreyten ab.)

Zwölfter Auftritt.

Frick allein, reicht die Arme nach der Scene.

Meine Kinder! — meine Kinder! — mein Sohn! — ach, Himmel! (Er fällt vor

Schwachheit und Schrecken auf einen Stul hin.) Er geht in sein Unglück. Man nimmt mir ihn weg, man nimmt mir sie alle weg — Meine Tochter! Ach! alles hat für mich ein Ende. Der Schrecken erschöpfet die wenigen Kräften, die mir übrig blieben. O die wildeste, die grausamste unter allen Weibern! was haben wir dir gethan? — Aber, Himmel! irre ich mich? Nein, er ist es, es ist mein Sohn, den ich wieder sehe. Mein Sohn! mein liebes Kind!

Dreyzehnter Auftritt.

Frick, Thomas, der Unterofficier.

Thomas mit einer erstickten Stimme, zitternd vor Zorn, den Halskragen am Hemde aufgerissen, wie ein Mensch, der sich nicht mehr kennet, in der einen Hand hält er seinen Sohn und in der andern ein Handwerkszeug. Hier ist er — hier ist er, mein Kind — der schändliche Frank! — Sie haben die Flucht ergriffen, die Niederträchtigen — Meine Frau — Ich sehe sie nicht — (zu dem

Unterofficier.) Ihr seyd mir zu Hülfe gekommen — Es sind Unglückliche — ohne euch — erlag ich — meine Frau — verwahret meinen Sohn wohl, hier ist er — Ich gehe — Wo soll ich sie suchen? Meine Frau — Mein Kind — Ich höre, ich sehe seine Mutter.

Vierzehnter Auftritt.

Frick, Thomas, der Unterofficier, Molly.

Molly voller Freuden. Ach Himmel! ach, mein Schatz! mein Schatz —

Thomas verwirrt. Wo ist mein Sohn? wo ist mein Sohn?

Molly. Alle unsere Nachbarn sind zusammen gelaufen — Ich hab ihn denselbigen gegeben — Sie haben mit mir gesprochen — Ich habe nichts angehöret. Ich komme — Ach, welche Freude! ich komme von dem Könige, mit welchem ich eben geredet habe.

Frick. Mit dem Könige! Ey, grosser Gott! was hast du ihm denn gesagt?

Molly. Ich weiß nichts mehr davon; ich erinnere mich nur noch an seine Güte und an seine Antwort.

Thomas. Ach, welche Antwort? was hast du von ihm begehret?

Molly. Ich bin nicht ruhig genug, um dir alles dieses umständlich zu erzählen. So viel ich mich noch erinnern kann, ist, daß er mir die Hand nahm, mich aufheben ließ, und zu mir sprach: Laßt der Lady Lallin, oder denjenigen, die in ihrem Namen kommen werden, sagen, daß sie keinen Befehl habe, einen Lord gefänglich einzuziehen, und daß ich denjenigen widerrufe, welchen sie von mir erschlichen hat, die Familie des Thomas Frick nach Calais zu schicken.

Thomas. Ach, Molly!

Molly. Was fehlet dir? lieber Schatz?

Thomas. Du hast mich unglücklich gemacht.

Molly. Was willst du damit sagen?

Thomas. Ich kann nicht ohne dich leben, du weißt es wohl; dein unvorsichtiger Schritt wird uns bald trennen.

Molly. Lieber Gatte, wenn ich nur auf mich gesehen hätte, würde ich freylich dieses nicht gethan haben; aber ich habe mich selbst auf einen Augenblick vergessen, und es dünkt mich, ich sehe, wie mir ganz England dafür danket.

Fünfzehnter und letzter Auftritt.

Die vorigen, Lord Riston.

Lord Riston von aussen herein. Man mache mir den Augenblick auf, ich komme in dem Namen des Königs.

Molly läuft, und macht selbst auf. Ach! es ist der Lord.

Lord Riston zum Unterofficier. Herr, er kann wieder fortgehen, und seine Leute mitnehmen; der König hat mir den Auftrag gegeben, es ihm zu sagen, und übrigens bin ich ihm Bürge für diese Leute, die er gefangen zu nehmen Befehl hatte. (Der Unterofficier geht ab.)

Molly.

Molly. Siehst du, mein Schatz.

Lord Riston. Der König ist ganz von Ihnen eingenommen, liebenswürdige Mistriß, Er ist zu der Königinn gekommen, wo ich war, voll Verwunderung über Ihre Herzhaftigkeit und über Ihre Großmuth.

Molly. Wahrhaftig, Milord, ich erinnere mich nur noch, daß ich mich ihm zu Füssen warf, indem ich ihm Ihren Brief und meinen Sohn vorstellete; ich war so verwirrt, so unruhig — Bedenken Sie, daß ich es wagte, eine so wichtige That über mich zu nehmen. Vergieb es mir, liebster Gatte, damals sah ich nichts, als deine Gefahr. Ja, Milord, so sicher ich wußte, was ich zu sagen hatte, so würde ich mich nicht wundern, wenn ich das Gegentheil gesagt hätte.

Lord Riston. Sie haben nichts gesagt, was nicht wohl angebracht und wichtig gewesen wäre. Der König ist sehr davon gerühret worden, daß ich Thränen seine Augen füllen sah, als er es erzählte, und die Königinn konnte die ihrigen bey der rührenden Schilderung

derung nicht zurückhalten, da er uns sagte, daß Sie sich nicht wider ein Gesätz beschweret en, welches Ihnen Ihr Stand selbst unbekannt ließ; aber daß Ihr Gemahl die Landesverweisung mit Ihnen den Ehren, die den Rang eines Lords begleiten, vorzöge, wenn er sich als solcher von Ihnen trennen müßte; daß, so schmeichelhaft ein solches Opfer wäre, Sie sich nicht nur nicht dazu verstehen wollten, sondern sogar noch kämen, seine Macht und Ansehung zu Verhinderung desselbigen anzurufen. Sie sind mit seiner Antwort zufrieden gewesen. Er hat mir über dieß noch den Auftrag gegeben, allen denjenigen, welche an der Einziehung der Güter des Hugo Spencer, Grafen von Glocester, Theil gehabt hatten, kund thun zu lassen, daß, wenn sie dieselbigen in drey Tagen nicht wieder herausgäben, er alle die ihrigen wegnehmen lassen würde. Er schickt mich hieher, um Sie die Wirkungen seiner Güte fühlen zu lassen, und den Unternehmungen meiner Schwester Einhalt zu thun.

Frick. Ach, Milord! wenn Sie wüßten, wie grausam dieselbigen gewesen sind!

Thomas zeigt auf die Molly. Mein Vater, laßt uns diese empfindliche Seele nicht betrüben. Möchte ihr auf ewig unbekannt bleiben —

Molly. Was denn?

Thomas. Zärtliche Gattinn! Ja, du bist ein Engel, der vom Himmel herabstieg, um mich glücklich zu machen. Milord, sollte mich wohl der König von einer so großmüthigen Gattinn trennen wollen? Er wäre grausamer, als —

Lord Riston. Nein, er will es nicht. Und die Königinn, welche ihrer Macht immer sicher ist, wenn es auf Wohlthaten ankömmt, hat erhalten, daß eure Heyrath nicht für ungültig erkläret werde, und daß man ihr die rührende Molly Frick unter dem Namen der Lady Spencer vorstelle.

Thomas. O Eduard! o mein König! dieß ist die einzige Wohlthat, welche meine Seele wünschte.

Molly. Sie setzen Ihrer Güte keine Schranken.

Lord Riston. Sie sind mir keinen Dank schuldig. Ich bin allzu glücklich, da ich Ihnen Gefälligkeiten erwiesen habe. Aber, liebenswürdige Molly, die Königinn will Sie heute mit Ihrer ganzen Familie sehen. In einigen Tagen wird ihr Lady Spencer mit grösserm Gepränge vorgestellet werden. Heut will sie nur noch die großmüthige Molly sehen, deren Muth der ganze Hof bewundert hat.

Thomas. Ach, Milord! wie vielen Dank sind wir Ihnen schuldig!

Frick. Mann, der seiner erhabenen Geburt wahrhaftig würdig ist! — O Himmel! du allein kannst so viele, so grosse Tugenden belohnen.

Ende des dritten und letzten Aufzugs.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Longueil, Charles Henri de

Der Englische Waise ein Schauspiel in ungebundener Rede und drey Aufzügen

Frankfurt am Mayn 1771

P.o.gall. 1287 fh
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10093927-9
VD18 14355604